

## Der Stuhl

Ich könnte es meinen Angestellten niemals sagen, weder meiner Sekretärin noch meinen Leibwächtern und ganz sicher nicht meiner Pressesprecherin, denn die würde mich mit ihren Froschaugen so fassungslos anstarren, als hätte ich einen frauenfeindlichen Antisemiten-Witz gemacht, gepaart mit einer Brise Rassismus, jedenfalls war es ziemlich unbequem auf dem mächtigsten Stuhl der Welt. Wahrscheinlich gab es noch andere mächtige Stühle in dieser Welt, wer wusste das schon, aber ich schwöre bei Gott, keiner konnte so unbequem sein wie dieser hier. Die Sitzfläche aus Polyesterbezug und Hartschaumstoffpolster war so unbequem, dass selbst mit einem Daunenkissen die Härte nicht abgefedert wurde und mein Steißbein bei jeder Bewegung weiter in Schmerz versank. Auch die Armlehnen widersprachen ihrem Namen und lehnten nicht, sondern stachen in meine Arme. Oft musste ich mich zusammenreißen, um nicht wie ein ungeduldiges Kind auf dem Stuhl vor und zurückzuwippen, um wenigstens für einige Sekunden den Druck zu lösen. Passierte es dann doch, in einem schwachen Moment, erklang ein Quietschen, dröhnend und durchdringend, und alle im Raum hielten kurz inne. Gespannt, gierig und in Habachtstellung. Jeder Fehler wurde registriert, jede Schwachstelle genüsslich ausgebreitet.

Auch heute saß wieder die versammelte Mannschaft vor mir, hohe Tiere und nicht so hohe Tiere, deren Sekretäre, meine Pressesprecherin, und der namenlose Kerl, der seit zwanzig Minuten ohne Punkt und Komma und Emotion die Zusammenfassung einer Naturkatastrophe wiedergab. Ich wünschte, ich hätte von Beginn an mitgehört, denn langsam fragte ich mich, welche Art von Katastrophe eine über zwanzigminütige Zusammenfassung erforderte. Oder der Kerl übertrieb mal wieder, machte aus einer Mücke einen Elefanten, aus einem Ölleck eine atomare Kernschmelze. War sicher einer von diesen grünen Kommunisten, die Hybrid fahren und Kühe und Schweine nur selbst schlachteten, aus ethischen Gründen, um dem Viech einen friedvollen Tod zu garantieren. Der Gedanke daran faszinierte mich. Friedvoller Tod, so ein Quatsch. Am Tod war nichts friedvoll. Der

Tod war immer grausam, eiskalt und unberechenbar, und immer mit Schmerz verbunden. Die Medien mochten mich gerne als einen gefühlkalten Trottel beschreiben, aber das war falsch. Ob Gefühlskälte hin oder her, ich sprach Tieren in der Tat ein eigenes Bewusstsein zu und vertrat fest die Meinung, dass sowohl Kalb als auch Mutterkuh das Grauen mit vollem Bewusstsein mitbekamen. Ob die grünen Kommunisten nun ein Kalb mit ihren eigenen Händen erdrosselten oder es beim Metzger abholten, machte dabei keinen Unterschied. Kälber wurden in Todesangst massakriert, vor ihren Augen ein letztes Aufblitzen der Kälte des Stahlraums und die grausame Effizienz des Tötungsapparats und sie verloren ihr Leben und Kuhmütter die Liebe ihres Lebens, Punkt. Kalbschnitzel schmeckte gleich, egal wie es hergestellt wurde. Na toll, jetzt habe ich Hunger.

Der Umweltkerl kam nun endlich zum Schluss, theatralisch der Schlusssatz. Alle Augen richteten sich auf mich.

„Tragisch, sehr tragisch.“, sagte ich und faltete die Hände. „Wir werden sehen, welche Mittel zur Verfügung stehen, um die Betroffenen zu unterstützen.“ Meine Pressesprecherin, der Frosch, erkannte, dass ich das Thema wechseln möchte und erhob sich halb von ihrem Sessel.

„Als letzten Tagespunkt hätten wir noch die außenpolitische Entwicklung im Südsudan. Sie hören jetzt eine Zusammenfassung aus dem Außenministerium, Herr Präsident.“

Ich nickte und der Außenministeriumskerl stand von seinem Sessel auf. Alle hatten sie Sessel, alle saßen sie bequem, alle wirkten nicht im Mindesten unzufrieden mit ihrer Sitzgelegenheit. Ein scheußliches Stechen machte sich in meiner Hüfte bemerkbar, das sich bis zu meinem Nacken hochstahl. Gerne hätte ich mich irgendwie bewegt, eine Dehnübung gemacht, die Arme gestreckt, irgendwas. Aber diese Leute und ihr verdammtes Starren. Dazu kam auch noch die Pressekamera, deren Linse sich unverwandt auf mich gerichtet hatte, als wäre ich das alleinige interessante Etwas in diesem Raum. Missbilligend runzelte ich die Stirn. Würde die Kamera auffangen, wie ich hier im Büro in Anwesenheit all dieser wichtigen

Leute anfang, Yoga-Übungen zu machen, würden die Medien daraus wieder ein Spektakel machen, mit Sicherheit.

„Entschuldigen Sie, Herr Präsident, gibt es ein Problem?“

„Wie bitte?“

„Über die Vorkehrungen in Juba, wie vom Außenministerium empfohlen?“

„Doch, doch, hervorragend, können Sie so machen!“

Der Außenministeriumskerl entspannte sich und fuhr fort, zu schwadronieren.

Ihr Lemminge! Einfach tätscheln, und ihr hüpfst glücklich und zufrieden weiter, ob über eine Wiese oder in die nächste, dunkle Schlucht. Ein kleines Grinsen stieg mir ins Gesicht und rasch bemühte ich mich, das Kino in meinem Kopf im Zaum zu bekommen. Süd-Sudan, erinnerte ich mich. Schreckliche Sache, die dort passiert. Irgendetwas mit radikalen Muslimen, selbstverständlich. Tragisch! Ob Bratkartoffeln gut zum Kalbsschnitzel passen würden? Oder doch lieber Pommes? Hinter mir trommelte der Regen gegen die Fensterscheiben. Grauenhaftes Wetter. Es war Hochsommer, aber man merkte nichts davon. Es war kalt und das Wetter so trostlos, dass selbst die Vögel depressiv ihre Flügel hängen ließen. Ich sehnte mich nach Wärme, nach Trockenheit, nach dem Knistern des Grases, wenn ich mit dem Schläger ausholte und den kleinen Ball traf und nach dem Blau des Himmels, das so intensiv sein konnte, als wäre es ein Ozean, direkt über meinem Kopf.

„... schließen wir, dass die Lage noch instabiler werden könnte.“

Der Frosch räusperte sich. Der Blick der Welt auf meinem Gesicht.

„Tragisch, sehr tragisch. Ich gebe der Empfehlung des Ministeriums recht! Wir müssen eingreifen und unsere Bürger und Mitarbeiter schützen. Volle Zustimmung!“

Schweigen im Raum. Ich hörte das Atmen der Leute und das Rascheln der Kleidung, wenn sich jemand vorsichtig bewegte, nur wenig, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Lemminge, die mich vernichten wollten, das seid ihr und ich weiß es genau.

Es war stickig hier und feucht, als würde der Regen sich verpulvern, kaum schlug er auf die Außenmauern auf, und in winzigen Wölkchen durch die Fensterritzen ins Innere drängen.

Meine Pressesprecherin übernahm wieder das Kommando.

„Das wäre alles, Kollegen, vielen Dank für euer Kommen. Wenn es keine weiteren ungeklärten Punkte mehr gibt, dann würde ich vorschlagen, können wir mit dem Wochenende beginnen?“ Ein Befehl, sich jetzt endlich zu verpissen, verpackt in eine liebenswürdige Frage. War der Frosch doch zu etwas nütze!

Man erhob sich, Hände wurden geschüttelt, auch meine, aber ich blieb sitzen, denn wäre ich aufgestanden, dann wären die Schmerzen aus mir herausgeschossen wie aus einem undichten Ballon. Die Holzdielen knarrten, als alle rausgingen, gedämpfte Gespräche, die lauter wurden, sobald man außer meiner Hörweite war. Zu gern hätte ich gewusst, was all diese Leute eigentlich über mich sagten, allzu Schmeichelhaftes konnte es nicht sein. Lemminge redeten viel, das lag in ihrer Natur, aber Tiefe steckte nicht in dem Gesagten. Der Frosch kam zu mir, gab mir eine Liste, Sachen, die ich noch durchgehen musste. Ich bedankte mich und kaum fiel die Tür hinter ihr zu, ließ ich die Liste sinken. Ich wollte aufstehen, meinen Rücken strecken, meine tauben Arme dehnen, aber ich blieb sitzen, zu erschöpft war ich. Mit einem Quietschen drehte ich mich zu der Fensterfront hinter mir. Grau und finster, die Blätter der alten Bäume vor dem Gebäude erzitterten unter den Regentropfen und obwohl erst früher Abend, versank die Stadt vor lauter Wolken bereits in Dämmerung. Die ersten Lichter leuchteten.

Es war eine schöne Aussicht, aber ich hasste sie.

Lange blieb ich hier sitzen, blickte raus, hörte dem Regen zu und während draußen in der Stadt und im ganzen Land sich die Rädchen weiterdrehten, niemals Pause machten und nur jemand brauchten, der sie ab und zu ölte, blieb ich hier, die Hände im Schoß, das Brüllen in meinem Rücken, das schmierige Fett des Öls in meinen Händen und das gehässige Kichern des Stuhls unter mir, der mich fest in seinem eisernen Griff hielt und noch lange, lange nicht gehen lassen würde.